



Abend -

Zeitung

33.

Mittwoch, am 9. Februar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Das Geständniß.

Nach Rudolph von Ruenburg.*)

Euch von meiner Liebe
die Wahrheit zu sagen,
so bin ich in Schlingen
gerathen, gefangen;
ich komme nicht fort.

Gleich einem der stehet
auf schwankenden Nesten;
er kann nicht herunter,
er kann nicht vom Baume;
doch steigt er nicht höher;
ihn hindert die Furcht.

Ich gleiche dem Spieler,
der alles verloren,
er trauert und schwöret:
Nun spiel' ich nicht mehr!

Mit freundlichen Blicken
weiß sie mich zu halten.
So flohen schon Jahre
in schlauer Vertröstung.

So macht es ein Schuldner,
ein schlimmer Bezahler,
der immer vertröstet
und niemals bezahlt.

C. A. B.

*) Manels. T. I. p. 8. — Von der Aehnlichkeit dieses Gedichtes mit einem des Provençalen Folquet de Marselle, s. Bragur. S. B. 1. Abth. S. 109.

Dalinde von Einsingen.

(Beschluß.)

Nach drei Monaten wurde Karoline Mutter eines Knaben, dessen Geburt den alten General zum glücklichsten Großvater machte, und in der Mutter Herz Frieden und Heiterkeit goß. Sie stillte ihn selbst, und ein Jahr verfloss, in der beide Freundinnen das Haus nur verließen, um frische Luft zu schöpfen, und ihr Umgang sich auf die nächsten Verwandten der Familie beschränkte. Diese Lebensweise entsprach ihren Neigungen und dem sanften Ernst, der der Grundton ihres Gemüths geworden war; allein der alte General liebte heitre Geselligkeit, und foderte von beiden Freundinnen die Rückkehr zu den Kreisen, deren Zierde sie ehemals waren. Die Verlobung einer Cousine, bei der die ganze Familie erschien und Karoline es nicht vermeiden konnte, gleichfalls zu erscheinen, besiegte als Nothwendigkeit das Widerstreben, das beide empfanden, ihre stille Lebensweise ändern zu sollen.

Dalinde war wunderbar bewegt, als sie sich zum erstenmal, nach beinahe drei Jahren, wieder reich geschmückt sah, denn der General hatte durchaus darauf bestanden, daß sie und Karoline es seyn sollten, und mit schwerem Herzen stieg sie in den Wagen. Sie glaubte Baron Stein längst vermählt und mit stiller Wehmuth hörte sie die Lobpreisungen ihrer Schönheit, die bei ihrem Eintritt

in den Saal, die Männer sich zuströmten. Entschlossen, nicht zu tanzen, nahm sie an Karolinen's Seite, auf den für die zuschauenden Damen erhöhten Sigen, Platz, und sah mit einer Mischung von wehmuthvoller Erinnerung, und unwillkürlich wieder in ihr erwachender heit'rer Jugendlust, im Saal umher, als sie plötzlich den Baron Stein erblickte, der eine schöne, sehr reich gekleidete Dame in die Reihe der Tanzenden führte. Er war es, Er! Noch eben so schön, eben so edel von Gestalt und Anstand als sonst, nur mit ernsterem Ausdruck in dem schönen Auge und den sanften, geistvollen Zügen. Dalinde vermochte die Erschütterung ihres Wesens kaum zu verbergen. Laut, durch den Saal hin, hätte sie ihn rufen mögen, mit dem Ton der innigsten Liebe, der für seinen Namen in ihrer Brust schlummerte — allein ohne sie zu bemerken, ging er nah an ihr vorüber, nur mit seiner Tänzerin, wie es schien, beschäftigt. Sie vermochte es nicht, den Blick von ihm zu wenden; nie hatte sie es so mächtig empfunden, wie sie ihn liebe, wie ein Blick, ein Wort von ihm, Gewalt über ihr Leben und ihr Schicksal habe, als in dieser reich bewegten Stunde, in der sich alle Kraft ihrer Seele hundertfach zu verdoppeln schien, um den Zauber der Nähe des Geliebten zu empfinden. Als der Tanz geendet war, trat er zu einigen jungen Männern, die in einer leisen, aber höchst lebendigen Unterhaltung begriffen waren. Es war unter ihnen die Rede von Karolinen und Dalinden, die beide zu neuen Erscheinungen geworden waren, und dadurch aller Blicke auf sich zogen, vorzüglich Dalinde, die in dem weißen, mit silbernen Rosenguirlanden besetzten Florleide und dem einfach prachtvollen Perleenschmuck, den ihr der alte General verehrt hatte, idealisch schön erschien. Stein blickte auf, diese gefeierte Schönheit im Damenkreise aufzusuchen — er erkannte Dalinde, sie, die er noch immer einzig liebte und schmerzlich betrauerte. —

Vermag das Wort die Feter dieses Wiederfindens, dieses Augengenusses von Herz zu Herz, von Seele zu Seele darzustellen?

Dalindens Herz und Character hatten sich in Schmerz und Dulden bewährt; jetzt ward ihr vom Schicksal die viel gefährlichere Prüfung durch Glanz und Glück beschieden. Der einzige Bruder ihrer Mutter war, wie wir im Anfang unserer Erzählung erwähnten, als Jüngling nach Indien gegangen, und sein Andenken schon lange verschollen. Jetzt aber erschien in den englischen Zeitungen eine

Aufforderung an seine Erben, sich zu melden; Dalindens Vetter, Herr von Grall, meldete dies Karolinen, da er Dalindens Aufenthalt nicht wußte, und mit der freudigsten Theilnahme theilte diese der geliebten Freundin eine Nachricht mit, die ihr den Besitz eines nach europäischem Maßstab ungeheuren Vermögens sicherte, welches sie und Grall als einzige Erben des Verstorbenen unter sich theilen mußten.

Dalinde war nicht unempfindlich gegen einen Reichthum, der ihr die Freude gewährte, die Welt und die Familie ihres Geliebten, von der Uneigennützigkeit ihrer Wahl zu überzeugen. Der alte General ließ sich die Freude nicht nehmen, Dalindens Verbindung auf das Glänzendste zu feiern, und Liebe, Freundschaft, Geist und Güte umwandeln das edle Paar mit den Blütenkränzen eines eben so reinen als dauerhaften Glückes.

Fanny Tarnow.

Ein Mord durch einen Traum entdeckt.

In einem Dorfe bei Manchester war ein Mann von rechlichem Character und gutem Verstande, Vermont, vor mehreren Jahren plötzlich und unbegreiflich verschwunden. Man hatte vergebens die sorgsamsten Nachforschungen nach ihm angestellt. Auf einmal träumt vor einigen Wochen einer Person, die ihn kannte, daß er ihr erscheine und entdecke, wie er von zwei Personen, welche er ihr nannte, ermordet worden, und diese ihn auf einem bezeichneten Platz, wenige Ruthen von einem jungen Bäumchen entfernt, welches auch an besondern Umständen kennbar, eingescharrt hätten. Derselbe Traum kam derselben Person dreimal hinter einander vor dem Erwachen wieder. Jedesmal schien der Verstorbne sorgfältiger auf Nachforschungen zu dringen. Jene Person war endlich dadurch veranlaßt, einige Freunde zu bitten, und mit diesen den im Traume angegebenen Spuren nachzugehen. Und in der That entdeckten sie zu ihrer großen Verwunderung einen Baum, welcher dem beschriebnen auf jede Art glich, und unter ihm, dem Anschein nach, ein Grab. Als sie die Erde wegräumten, fanden sie — ein Menschengerippe. Die beiden im Traume ebenfalls genannten Mörder wurden nun eingezogen und bekannten nach wenigen Tagen die That. Sie hießen Stephan und Josua Brown, und wurden am 13. Januar 1820 hingerichtet. (Aus engl. Blättern.)

Extrapost.

R... ein sehr reicher Sonderling, war, so lange es nur die Witterung erlaubte, beständig auf Reisen; es galt ihm gleich, wohin er kam, überall, versicherte er, wird man besser behandelt, als an einem festen Wohnsitz, man erweckt keinen Neid und Jeder will sich bei einem Fremden, der bald wieder abreist und von dem man keinen Schaden, wohl aber Nutzen haben kann, von der besten Seite zeigen; Jeder verbirgt seine lästigen Eigenheiten, unterdrückt seine Characterfehler oder sonstigen Gebrechen, denn der Zwang dauert nur kurze Zeit. Auf diesen Reisen, die er stets mit Extrapost machte, verursachte ihm aber nichts so viel Aerger, als die Postmeister, Posthalter und Postillone, und wenn er auf diese zu sprechen kam, so war er unerschöpflich in Sarkasmen und Schilderungen ihrer Rohheit, Habgier und der Langsamkeit auf den Stationen und im Fahren.

Dieser Antagonismus sprach sich auch in seinem letzten Willen aus. In seinem Testament hatte er nachstehendes ausdrücklich verordnet.

Nachdem er diejenigen namentlich aufgeführt, welche seine Leiche zur Ruhstätte begleiten sollten, hieß es:

„Ich verlange aber ausdrücklich, daß die vorgeannten Personen in, mit Extrapostpferden bespannten Wagen, meiner Leiche folgen sollen und sind die diesfälligen Kosten aus den zu meinem Begräbniß ausgelegten Summen zu bestreiten; denn, da es der Anstand erheischt, daß ein Leichenzug feierlich und langsam vor sich gehen muß, so werden die Postillone das letztere unfehlbar am besten ausrichten.“

M ü c h l e r.

An den Freiherrn Franz von Schlehta.

Wohl zieht mich oft ein inniges Verlangen
Zur stolzen Kaiserstadt allmächtig hin;
Nicht wünsch' ich dort im bunten Kranz zu prangen,
Auf stillem Pfade meine Blumen blühen!
Aus Deinem Mund möcht' ich den Gruß empfangen,
Den mir gesandt Dein treuer Sinn;
Ich möchte sehn des edlen Bruders Wangen,
Vom Flammenhauch des Schönen herrlich glühen.
Doch ist von Dir getrennet auch mein Leben;
Dem Schwesterherzen bleibst Du ja verwandt —

Den Geist beweinet hier nur gleiches Streben,
Das Ziel strahlt dort im Wolkenland!

Nied im Juni 1819.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Das Kind.

Seht, wie die gütige Amme das Kind, das beelerten Laufes
Strauchelt' und fiel, mit Bedacht schweigend
vom Boden erhebt,
Und erst, wenn es empor sich gerichtet, mit Worten der Mahnung
Warnend belehret und ihm schildert der Eile Gefahr. —
Ach! es gleicht ja dem Kinde der Mensch, den ein feindliches Schicksal
Unerwarteten Schlags nieder zu Boden gestürzt.
Scheltet ihn nicht, und verschont ihn mit Schmähung
und fränkendem Vorwurf,
Eh' dem Gefallenen ihr rettende Hände gereicht.
Georg von Saal.

Aphorismen.

Von Theophil Freywald.

Wir haben alle ein Lüstchen, die Welt reformiren zu helfen; aber die Reform an uns anzufangen, wozu wir alle berufen sind, fällt so Wenigen ein, daß man schon um deswillen am Besseren werden in vielen Dingen zweifeln muß, weil hier die Menschen das Ende suchen, ohne den rechten Anfang zu wollen.

Das Glück ist ein stärkerer Nebenbuhler des Verdienstes, als das Verdienst selbst.

Das glücklichste Ehepaar würde unfehlbar das einseitigste und unbrauchbarste Buch über die Ehe schreiben. Die feinsten Bemerkungen über sie verdanken wir Leuten, die entweder nie oder nicht glücklich verheirathet waren.

Man sagt fast immer zu viel, wenn man von sich selbst spricht.

Es giebt Menschen, die eine so starke Fertigkeit, sich zu accommodiren, besitzen, daß sie kaum noch durch irgend etwas incommodirt werden können, selbst nicht durch Nippenstöße und Tritte.

Vom Wünschen zum Glauben ist nur ein Sprung, der uns gewöhnlich im Dunkeln am leichtesten wird.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Selbstbeherrschung.

(Beschluß.)

Herr Stein gab uns einen höchst gemüthlichen, in weichen Gefühlen überstießenden Wilnang überall, wo er der Baronin gegenüber steht und bewies uns dadurch, daß ihm jedes Gefühl zu Gebote stehe, weil er's hat und es nicht zu heucheln braucht. In seinem Spiel glüht kein gemaltes, sondern wirkliches Feuer. Es ist aber damit allein noch nicht abgethan. Der Künstler, der eine Charakterrolle zu spielen hat, muß sorgfältig alles, was andere bloß von ihm erzählen, und wovon in der Handlung selbst nichts vorkommt, in seiner Rolle zu verschmelzen wissen. Dergleichen Züge sind hier jugendlicher Muthwille und wenn auch nicht übelwollende, doch ausgelassene Spottlust. Dieß ließ unser heutiger Wilnang nirgends, selbst gleich beim Eintritt, wo er die Bittschreiben unterlegt, durchschimmern, und dennoch wird bloß dadurch, daß seinem Wesen so viel Unbefangenheit und Herzensfröhlichkeit beivohnt, es erklärbar, warum er allein von der so stark hervortretenden Zuneigung der älternden Dame nichts ahnet! In der Unterredung mit dem Oberhofmeister und Castellan gab er bloß das stolze Selbstgefühl (herte), aber nicht genug humoristische Laune. Ueberhaupt ist um dieser vom Dichter vielfach angedeuteten Beimischung willen die Rolle des jungen Wilnang eine nicht so leichte Aufgabe. Auch kann das überströmende Gefühl leichter in's Pathetische übergehn. In den Fröschen des Aristophanes wird Euripides in der Unterwelt dadurch mystifizirt, daß jeder seiner Tiraden ein: schlug entzwei den Deltopf!*) angehangen werden kann. So könnte bei jeder im Drama und Lustspiel zu tragisch gesprochene Rede ein vom Parterre hinaufgerufenes: Amen! das wahre Prüfungsmittel für ächtes und unächtcs werden. Nichts thut dem wahren leichten Conversationston, den uns übrigens in so vielen Scenen Hr. Stein auch mit der lauten Zufriedenheit der Zuschauer erprobte, mehr Abbruch, als Uebermaß im überströmenden Ausdruck des Geühls. Strengerer Haushalt in seinen herrlichen Mitteln für Declamation wird unsern Gast stets die angenehme Erfahrung machen lassen, daß man mit etwas weniger viel mehr wirkt.

Vöttiger.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Fortsetzung.)

Am 5. Dec. 1819 ward uns der herrliche Genuß zu Theil, Spontini's Vestalin in die Scene gesetzt zu sehen. Hrn. Goslers herrliche Stimme hatten wir darin von neuem zu bewundern Gelegenheit. Ueberhaupt dürfte schwerlich ein anderer Bassist den „Pontifex Maximus“ vortrefflicher singen und mit dem Gesange ein durchdachteres Spiel verbinden, als dieser fleißige, bescheidene und in jeder Hinsicht achtungwerthe Künstler. Auch seine Gattin spielte und sang die Julia — wie immer — sehr

*) Komödien von Aristophanes, von Welcker. Th. II. S. 89 ff.

vorzüglich; die Chöre gingen sehr gut und die Oper wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Auch bei diesem Stücke war von Seiten der Direction Alles nur Wünschenswerthe gethan und besonders die Bühne selbst trefflich eingerichtet. Hr. Huray der ältere bewährte sich als Licinius von neuem als einen geübten und braven Tenoristen, auch war sein Spiel in dieser Rolle recht gut. Nicht minder brav als Sänger war er als: „Titus, St. Phar, Schiffskapitän Brand, Oberst v. Francarville und Tarar.“ In allen diesen Parthieen sang er mit vieler Anmuth und Zartheit der Empfindung. In „Abällino“ war Hrn. Ludewigs Spiel ausgezeichnet gut, er spielte den großen Banditen und wurde einstimmig gerufen. Im „Epigramm“ sahen wir den Hrn. Director Huray selbst den Kammerath Hippeldanz noch recht brav geben, eben so den Schiffskapitän Hamster in „das Blatt hat sich gewendet“ und den Hauptmann Posert im „Spiesler.“ Letztere Rolle war einst (und ist zum Theil noch) eine seiner besten Leistungen, und selbst der Meister Ifland gestand: diese Rolle und den Licenziat Wanner im „Herbsttag“ selten besser spielen gesehen zu haben. — „Die Capitulation“ von Costenoble mißfiel; beifällig aber wurde St. Schüze's „König von gestern“ wieder aufgenommen. — Zum Benefiz für Hrn. Huray d. ält. wurde am 10. Dec. hier zum Erstenmale „Fidelio“ gegeben. Unser braves Orchester überwand glücklich alle ihm durch den Komponisten entgegen gewälzte Schwierigkeiten und bewährte seinen alten Ruhm. Mad. Gosler gab die Hauptrolle (Fidelio) sehr brav; eben so Hr. La Roche den Don Pizarro und Hr. Huray d. ält. den Don Florestan. Hr. Ludewig hatte zu seinem Vortheil eine etwas buntscheckige Auswahl getroffen: 1) Schläfe, träume, stehe auf, kleide dich an und bessere dich; 2) das Lotterielos (diese Operette gekelt); 3) die Herrmannschlacht im Teutoburger Walde, ein pantomimisches Ballet mit militärischen Evolutionen, und 4) eine plastisch-mimische Darstellung des berühmten Danziger Gemäldes „das jüngste Gericht.“ — Hr. Huray d. jung. gab am 20sten Dec. den Baron Wiburg in „Stille Wasser sind tief“ sehr gut, eben so den „Van Dyk“ in Kind's herrlichem „Landleben dieses berühmten Malers.“ Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit wohnte das zahlreich versammelte Publikum der Aufführung dieses schönen Kunst-Idylls bei, welches — beiläufig bemerkt — das erste dramatische Produkt des gezeierten Dichters ist, welches auf hiesiger Bühne zur Aufführung gekommen. Den Ritter Manni gab Hr. Gosler sehr brav, seine tieferegreifenden Worte im 4ten Akte, von einer kräftigen, sonoren Stimme mit hoher Empfindung gesprochen, drangen zu Aller Herzen; seiner Gattin war die — von dem geist- und gemüthvollen Verfasser wohl etwas stiefväterlich behandelte — Rolle der Paola zu Theil geworden. Mad. Huray d. jung. war ein liebliches Lehndchen. Herrn Huray's des jüngern Kostüm, so wie das Hrn. Ludewigs (der den Rubens gab), war sehr richtig gewählt und ganz der Vorschrift getreu. Möchte es doch der Direction belieben, recht bald Kind's (treffliches) „Nachtlager in Granada“ und seinen, gewiß jedes Gemüth ansprechenden „Petrus Appianus“ auf das Repertoire zu bringen!

(Die Fortsetzung folgt.)